

## Editorial

Lesen und Schreiben haben sich aufgrund des sozialen und technologischen Wandels der letzten 25 Jahre zum Teil fundamental verändert. Dass das Mobiltelefon mittlerweile für viele Jugendliche das Schreib- und Lesemedium ist, das sie am häufigsten verwenden, ist nur ein Indikator für die Transformation unserer Schriftwelten. Auch in der Schule hat sich rund um Schrift vieles geändert. Es gibt immer mehr Notebookklassen, Hausübungen werden digital verfasst und abgegeben. Nicht nur im Internet, in Zeitungen und Zeitschriften, auch in Schulbüchern werden immer mehr Inhalte visualisiert vermittelt und durch schriftliche Informationen ergänzt. Die Digitalisierung von Schrift und die Kommunikationspotenziale digitaler Technologien führten zu einer neuen Vielfalt von literaler Praxis, Texten und ihrer Vermittlungswege. Viele dieser neuen literalen Formen prägen gemeinsam mit traditioneller Schriftlichkeit weite Bereiche des Berufsalltags und Erwerbslebens. Schrift als verbaler Modus der Kommunikation und Lesen und Schreiben als kommunikative Kompetenzen haben mit dem literalen Wandel noch an Bedeutung gewonnen, und sie sind und bleiben Basiskompetenzen des Lernens.

Eine Momentaufnahme des literalen Alltags von Jugendlichen liefert auf

repräsentativer Basis für 15-/16-jährige SchülerInnen eine seit 2000 durchgeführte, nationale Zusatzstudie von PISA (vgl. zuletzt Böck 2012). Die Transformation literaler Praktiken zeigt sich unter anderem an folgenden Entwicklungen:

- Die Materialität schriftlicher Texte hat sich (von handschriftlich bzw. auf Papier gedruckt zu digital) grundlegend verändert.
- Texte werden zunehmend multimodal, Schrift ist immer häufiger ein Element in »Texten als multimodalen Ensembles« (Kress 2010).
- Die Häufigkeit des Lesens und Schreibens von kurzen bis sehr kurzen Texten hat deutlich zugenommen; das »Register« dieser Texte ist von Merkmalen mündlichen und informellen Sprachgebrauchs geprägt.
- Mit dem medialen Wandel werden literarische Erzählformen und Inhalte von audiovisuellen und digital-interaktiven Medien in unüberschaubarer Vielfalt angeboten, neu entwickelt, von jungen Menschen genutzt und – zum Beispiel in Online-Rollenspielen, als Fanfiction oder Manga – selbst produziert.

Wie sieht der literale Alltag von Jugendlichen heute aus, wie haben sich Texte und Textproduktion verändert? Wie kann zwischen dem, was die Schule vermitteln soll, und dem, was die SchülerInnen bereits mitbringen und was für sie relevant ist, vermittelt werden? Von diesen Fragen ausgehend, haben wir diese *ide* konzipiert. Ein wichtiger Aspekt dabei war, dass durch die Prozesse des literalen Wandels, die immer im Kontext allgemeiner sozialer Verän-

derungen zu sehen bzw. Teil davon sind, in der Schule unterschiedliche »Schriftgenerationen« vertreten sind, deren literale (Sozialisations)Erfahrungen sich in Vielem grundlegend voneinander unterscheiden. Speziell im Deutschunterricht stehen LehrerInnen vor der Herausforderung, zwischen »dem Neuen«, das SchülerInnen zum Teil wesentlich vertrauter ist als ihnen, und »dem Alten«, mit dem sie selbst aufgewachsen sind und das in vielen Fällen im Unterricht dominiert, zu vermitteln. Die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen literalen Praktiken von Jugendlichen in den Beiträgen dieser *ide* soll Grundlagen und Denkanstöße dafür liefern, unsere Vorstellungen von Schriftlichkeit zu überdenken. So stellt sich zum einen die Frage, welche neuen Möglichkeiten der Kommunikation mit digitalen Texten, ihren Produktions- und Distributionsweisen entstehen und welche als bedeutungsvoll eingeschätzten Möglichkeiten traditioneller Literalität an den Rand rücken bzw. in Gefahr sind, verloren zu gehen. Zum anderen eröffnen digitale Texte vielfältige Ansatzpunkte für die schulische Praxis, um SchülerInnen zu aktivieren und um schulische, im Curriculum festgehaltene Lehr- und Lernziele an lebensweltliche Kontexte der Lernenden an- und in diese einzubinden.

Lesen und Schreiben stehen im schulischen Kontext rezeptiv und produktiv miteinander in Wechselwirkung (handlungsorientiert, produktionsorientiert; Kommunikation, Partizipation). Eines der Ziele, die wir mit dieser *ide* verfolgen, ist, vor diesem Hintergrund zu zeigen, wie neue und traditionelle Formen der literalen Praxis gezielt

aufgegriffen und eingesetzt werden können, um die Lernenden dabei zu unterstützen, das machtvolle Werkzeug der Schrift für sich und die eigenen Interessen und Ziele einzusetzen.

Lesen und Schreiben, Schrift und Kommunikation sind interdisziplinäre Themen, und wir haben AutorInnen aus unterschiedlichen disziplinären Kontexten um Beiträge gebeten. *Margit Böck* thematisiert mit den »New Literacy Studies« und einer sozial-semiotischen Perspektive der Multimodalität von Kommunikation einen sozial orientierten Zugang zu Literalität, der eine notwendige Ergänzung des in Schulen und Bildungspolitik dominierenden kognitionsorientierten Zugangs darstellt und den theoretischen Zugang dieser *ide* rahmt. *Gabriele Fenkart* gibt einen kurzen Überblick über Ergebnisse von PISA und PIRLS und stellt das didaktische Konzept transdifferenter Szenarios des Lesens und Schreibens vor, die auf die Heterogenität von Klassen reagieren und den Jugendlichen Handlungsräume eröffnen. Wie solche Szenarios des Lesens und Schreibens konkret gestaltet werden können, zeigt sie am Beispiel des Jugendbuches *Die Tribute von Panem* und dessen Verfilmung.

*Jürgen Struger* beschäftigt sich damit, wie sich Identitätsarbeit in der literalen Praxis von Jugendlichen manifestiert und welche Konsequenzen sich daraus für den Deutschunterricht mit seinen literalen Handlungsspielräumen ergeben. »New Literacies« – mit den Potenzialen der digitalen Technologien neu entstandene Formen der Textproduktion und -nutzung – und wie diese in den Unterricht integriert

werden können, ist das Thema des Beitrags von *Julia Davies*.

Mit der Veränderung von Texten beschäftigen sich *Gunther Kress* und *Franz Billmayer*. Gunther Kress plädiert dafür, das Soziale in den Mittelpunkt zu rücken, wenn wir über Literalität als kulturelle Ressource sprechen, und erläutert anhand von Textauszügen, wie zum Beispiel »Autorität« in Linearität und Modularität von Texten zum Ausdruck kommt. Franz Billmayer stellt mit seiner Analyse von Beispielseiten von Jugendzeitschriften konkrete Zugänge für eine Thematisierung von visuellen Aspekten des Lesens von Texten und Bildern im Deutschunterricht und in anderen Fächern vor.

Die zentrale Instanz der literalen Sozialisation sind familiäre und lebensweltliche Kontexte. *Ingrid Gogolin* präsentiert Grundzüge des im Rahmen des Modellprojekts FörMig entwickelten Konzepts der »Durchgängigen Sprachbildung«, dessen Ziel es ist, SchülerInnen aus bildungsbenachteiligten Kontexten dabei zu unterstützen, sich die »Sprache der Bildung« zu erschließen. Mit »verhinderter Lesebereitschaft« beschäftigen sich *Carola Rieckmann*, *Moritz Jörgens* und *Cornelia Rosebrock*. Sie stellen Erfahrungen aus einem Forschungs- und Förderprojekt mit »SchülerInnen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen in der Sekundarstufe« vor. Porträts von drei SchülerInnen mit geringer Lesekompetenz finden Sie auf der *ide*-Webseite ([www.uniklu.ac.at/ide](http://www.uniklu.ac.at/ide)).

Wie in der Arbeit mit Texten der klassischen Literatur zwischen den außerschulischen und schulischen Lebenswelten von SchülerInnen aus schriftfernen Kontexten vermittelt werden

kann, zeigt *Tatjana Sprenger* am Beispiel von (Ausschnitten) von *Faust I* und *Die Bürgschaft*. Ein weiterer Text von *Ben Bachmair*, den Sie auf der Webseite der *ide* lesen können, stellt Möglichkeiten vor, wie bildungsbenachteiligte Jugendliche über das Mobiltelefon zum Schreiben gebracht werden können. In der Rubrik »Gedicht im Unterricht« (Magazinteil) beschreibt *Saskia Nüssle*, wie sie mit ihren SchülerInnen »Twitteratur« produziert hat.

In einem Glossar haben wir zentrale Begriffe, die in diesem Themenheft verwendet werden, kurz erläutert. In der Bibliographie bietet *Sabrina Misensky* eine Auswahl von weiterführender Literatur zu den Themen dieser *ide*.

Schriftliche Kommunikation, Schreiben und Lesen sind Beispiele dafür, wie stark der soziale Wandel in den Deutschunterricht hineinspielt. Die Relevanz von Schreiben und Lesen als Kulturtechniken, die Zugang schaffen zu wertvollen Ressourcen unserer literalisierten Gesellschaft und die immer wichtiger werden für die Gestaltung eines gelingenden Lebens, ist nicht zuletzt einer der Gründe für die enorme Bedeutung des Deutsch- bzw. Landessprachenunterrichts.

MARGIT BÖCK  
GABRIELE FENKART

#### Literatur

- BÖCK, MARGIT (2012): Lesen und Schreiben als soziale Praxis: Jugendliche und Schriftlichkeit. In: Eder, Ferdinand (Hg.): *PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen für Österreich*. Münster: Waxmann, S. 15–58.
- KRESS, GUNTHER (2010): *Multimodality. A Social Semiotic Approach to Contemporary Communication*. London: Routledge.